

Tammy Sau Lyn Chao presenting a case study on the Chinese architect Xi Fuquan (1902–1983) who was born in Shanghai and studied architecture in Berlin in the 1920. Xi designed numerous buildings in Shanghai combining a European and Chinese style. New town built around existing cities in China provide great opportunities for architects and urban designers to build bridges between China and Germany. Christian Thomae presents the issue of implementation and adaptation of one city and two typologies in Shanghai Pudong New Town.

The new Megacities such as Shanghai or Chongqing are the focal point of fast urbanisation in China. In his article, Nicolaus Neubert focuses on the Pearl River Delta as an example for a polycentric mega region as being competitive e.g. with Shanghai in many respects.

Urban renewal of polycentric approaches is promoted in the articles by Aljoscha Hofmann and Hou Binchao. A more regional approach in order to refresh the urban identities of Berlin and Shanghai are put forward. However, in cities like Shanghai where old buildings are demolished for new ones, the preservation of historical buildings is essential to maintain a certain flair of the city.

In changing perspectives, issues of functional reinstallation as a strategy for urban renewal are discussed for Berlin from the Chinese perspective (Dong Yijia). Spatial appropriations and the emergence of hyperreal estates in Shanghai is discussed by Daniel Fernandez Pascual. Yang Yangfei discusses barrier-free transport facilities in Shanghai from the perspective of current practices and future challenges.

The last article by Rafael Pizarro provides for a resume on how urban design is taught and what education of the future urban designers includes, e.g. relating to the promotion of sustainability.

The book is a valuable insight into urban design and its history both in China and

Germany. The influence of western styles on Chinese architecture is obvious. The other way around, it is also existing, maybe on a smaller scale. The mixture of a Chinese and German perspective makes the book very interesting to read.

Andreas Oberheitmann

Richard McGregor: Der rote Apparat. Chinas Kommunisten

Berlin: Matthes & Seitz Berlin, 2013. 397 S., EUR 29,90

Dass die Kommunistische Partei die entscheidende politische Kraft in China ist, wird niemand leugnen. Dennoch gibt es relativ wenige Monographien, die sich mit der Partei selbst, ihrer Organisation, ihrem Wirken in Regierung, Wirtschaft, Armee und Massenorganisationen, ihrer Anpassungs- und Lernfähigkeit und ihren Schwachstellen befassen. Richard McGregor führt dies auf die Art ihres Wirkens zurück, das eher im Hintergrund stattfindet. Er zitiert entsprechend einen Universitätsprofessor aus Peking („Die Partei ist wie Gott. Er ist überall. Man kann ihn nur nicht sehen.“) und berichtet paradigmatisch über das Ausblenden der Rolle der Partei in Staatsunternehmen, wenn diese z.B. an die Börse gehen.

Der Autor, der viele Jahre als Korrespondent der Financial Times in China verbracht hat, will die Lücke füllen helfen und darstellen, wie die KP Chinas „tatsächlich regiert“. Er tut dies auf eine äußerst kompetente Art und verbindet seine eigenen Erfahrungen und Reportagen mit sorgfältigem Studium der verfügbaren wissenschaftlichen Literatur. Weder dämonisiert er die Partei noch überlässt er sich moralischer Empörung, dass diese – dem leninistischen Drehbuch folgend – den Staat, den Propagandaapparat und die Armee fest im Griff hat, um ihr Überleben zu sichern. Auch folgt er nicht dem Boulevardtrend von der „gelben Gefahr“ und stellt die Partei als allmächtige Kaderorganisation dar. Vielmehr beschreibt er relativ nüchtern sowohl ihre Fähigkeit zur flexiblen Steue-

rung der sich rasant entwickelnden Marktwirtschaft als auch ihre inneren Widersprüche, einschließlich der Korruption, die sie nicht unter Kontrolle bekommt. Eher hätte man sich bisweilen ausführlichere Einblicke in die journalistischen Recherchen gewünscht.

Die Logik der Partei, so McGregor, beruht auf einem Zirkelschluss: „Es kann keine Alternative geben, weil keine zugelassen wird.“ In seinem ersten Kapitel beschreibt er die Verflechtung mit und die Kontrolle der Regierung. Als Bild dafür benutzt er die direkte abhörsichere Leitung, den „roten Apparat“, der auch der deutschen Ausgabe den Titel gibt (die englische ist weniger sachlich und verspricht Einblicke in die „geheime Welt von Chinas kommunistischen Herrschern“). „Rote Apparate“ stehen aber nicht nur auf Regierungsschreibtischen, sondern auch in den Zimmern der Chefredakteure von Parteizeitungen, der Leiter von Staatsbetrieben oder der Vorsitzenden anderer von der Partei kontrollierter Institutionen. Ihre Besitzer gehören damit zum erweiterten Führungszirkel. Das Verbindungsnetz steht beispielhaft für die politischen, unternehmerischen, militärischen und gesellschaftlichen Dimensionen der Parteiarbeit, die sich zunehmend auf Lenkungs- und Kontrollaufgaben beschränkt. Ihr direkter Einfluss bleibt dabei eher verborgen.

Das gilt auch für die Wirtschaft, der McGregor zwei Kapitel widmet, eines den Staatsbetrieben und später ein weiteres den Privatunternehmern. China ist das einzige Land, in dem Unternehmensleiter einen administrativen Rang haben, der bis zur Ebene des stellvertretenden Ministers gehen kann. Dass viele Kader daher ihre Wirtschaftstätigkeit nur als Sprungbrett sehen, um später in der Regierung noch höhere Posten zu erklimmen, wurde erst kürzlich in einer Studie der Renmin Universität in Beijing zu den „Beamten im Wartestand“ (*zhunguanyuan*) belegt. Der Doppelcharakter der Unternehmen macht diese ausländischen Konkurrenten gegenüber verdächtig, die

nicht beurteilen können, wo der Staat endet und das Unternehmen beginnt. Aber die China AG ist dennoch kein Monolith. Die Staatsunternehmen sind auch zu mächtigen Interessengruppen geworden, die unabhängig von der Partei agieren und deren Politik zu beeinflussen suchen.

Auch in anderen Kapiteln beschreibt McGregor Vertreter von Partikularinteressen, die Politik und Organisation der Partei unterhöhlen können: Machtgruppen wie die Shanghai-Gang um den ehemaligen Vorsitzenden Jiang Zemin, regionale und lokale Parteikader, Privatindustrielle oder auch Militärs. Sehr anschaulich und detailliert legt er dar, wie der Parteivorsitzende Hu Jintao unter dem Deckmantel des Kampfes gegen die Korruption gegen den Shanghaier Parteivorsitzenden Chen Liangyu vorging und wie schließlich auf höchster Ebene ein politischer Deal mit Jiang Zemin ausgehandelt wurde. Dieser und andere konkrete Fälle veranschaulichen die Verwicklungen der Partei in illegale Geschäfte und Immobilienspekulation, aber auch die extralegalen Methoden, mit denen sie gegen die eigenen Kader ermittelt, um sich nicht unter das Recht stellen zu müssen. Dass Intransparenz, Parteiloyalität und falsch verstandener Patriotismus aber auch zum Tode der eigenen Bevölkerung führen können, zeigt der Skandal um gepanschtes Milchpulver vor den Olympischen Spielen 2008 – ein Skandal, der das Vertrauen in Lebensmittelsicherheit bis heute nachhaltig beeinträchtigt hat.

Sehr aufschlussreich ist das Kapitel über die Personalpolitik der Partei und das Wirken der Organisationsabteilung. Viele Probleme der Partei werden erst verständlich, wenn man ihre an Seilschaften ausgerichtete Rekrutierungspolitik sowie die Aufstiegskriterien und Karriereanreize der Kader kennt, die dem eigenen Bild einer meritokratischen Organisation Hohn sprechen. Auch die Verzerrung der eigenen Geschichte sowie der Umgang mit Kritik daran sprechen nicht gerade für eine Organisation, die unbegrenzt lernfähig ist. McGregor macht aber deutlich,

dass es sich hier nicht unbedingt um eine Schwachstelle handelt, sondern dass die Partei ihre Version der Geschichte als Waffe einsetzt, um die Unterstützung der Bevölkerung zu mobilisieren. Und das scheint ihr noch zu gelingen. Ob sie sich aber auch langfristig wird erfolgreich an die sich ständig verändernden Herausforderungen anpassen können, lässt McGregor offen.

Dieses Buch kann weitere akademische Studien zur KP Chinas und den verschiedenen Dimensionen ihres Wirkens nicht ersetzen. Aber es ist mehr als die „Schilderung eines neugierigen Journalisten“. Als eine gute, umfassende und vor allem anschauliche Einführung sei es nicht nur allen an China Interessierten, sondern auch dem akademischen Nachwuchs empfohlen.

Günter Schucher

Nele Noesselt: Governance-Formen in China. Theorie und Praxis des chinesischen Modells

Wiesbaden: Springer, 2012. 296 S., EUR 39,95

Nele Noesselt, Wissenschaftlerin am GIGA Institut für Asienstudien und Sprecherin des Forschungsteams „Vergleichende Regionalismusforschung“, hat mit ihrer Doktorarbeit der Politikwissenschaften „Governance-Formen in China. Theorie und Praxis des chinesischen Modells“ eine weitere beachtliche Publikation zu politischen und politikwissenschaftlichen Entwicklungen im gegenwärtigen China vorgelegt.

Das Buch hat zum Ziel, die moderne chinesische Innenpolitik systematisch darzustellen, indem es einerseits die formal-institutionelle Ebene mit den chinesischen Theoriemodellen verbindet und sich andererseits zwischen der „westlichen“ Analyse der chinesischen Politik und deren Selbstbetrachtungen bewegt. Theoretisch-konzeptuelle Überlegungen zu Legitimität, Effektivität und Partizipation in den Jahren 2002–2012 stehen im Zentrum der Betrachtung. Als theoretische Grundlage dient der

Governance-Ansatz, der sich aus Sicht der Autorin besonders für die Untersuchung der aktuellen politischen Entwicklungen in China eignet, weil er nicht normativ an der Transformation des politischen Regimes festhält, sondern erlaubt, den Wandel – insbesondere in Bezug auf die Interaktionsmuster zwischen Partei-Staat und Gesellschaft – zu analysieren.

Kapitel 2 und 3 sind Vorbetrachtungen zum eigentlichen Hauptteil des Buches. In Kapitel 2 wird der internationale Forschungsstand zum politischen Modell der VR China vorgestellt und der Frage nachgegangen, ob „westliche“ Klassifizierungs- und Entwicklungsmodelle der chinesischen Entwicklung gerecht werden. Kapitel 3 bietet einen Überblick über die Entwicklung der chinesischen Politikwissenschaft und ihre Forschungsschwerpunkte. Insbesondere wird die Einbindung und Sinisierung „westlicher“ politikwissenschaftlicher Modelle beleuchtet.

Kapitel 4 führt den Leser erstmals in die inhaltlichen Konzeptionen von Governance, Legitimität und Effektivität ein. Im zweiten Schritt werden die Spezifika der chinesischen Diskurse ausgearbeitet. Die Betrachtung findet nicht nur auf der Ebene der Theoriebildung statt, sondern wird in den politischen Kontext eingebettet. Die Autorin kommt zum Ergebnis, dass Governance-Diskurse gelenkt werden und den Herrschaftsanspruch der Kommunistischen Partei Chinas nicht in Frage stellen, sondern die Einbindung nicht-staatlicher Akteure nur dann vorsehen, wenn die Interaktionen zur Effizienz staatlicher Steuerung beitragen und hierarchisch ausgerichtet sind.

Während Kapitel 5, in dem die philosophisch-ideellen Grundlagen der Herrschaftslegitimierung in der Reformära im Zentrum der Betrachtung stehen, sich etwas abseits der Governance-bezogenen Forschung bewegt, analysiert Kapitel 6 den Aspekt der Partizipation und verschiedene Interaktionsformen von Staat und Gesellschaft. Das Schlusskapitel 7 setzt die theoretischen Diskurse in Verbindung mit den